

**Palmsonntag, Passionszeit, Dürrenroth,**  
**02.04.203**

Lesung AT: Sacharja 9,9

Lesung Epistel: Philipper 2,5-11

Predigt: Johannes 12,12-19

**Als am nächsten Tag die große Menge, die aufs Fest gekommen war, hörte, dass Jesus nach Jerusalem kommen werde, nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und schrien: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel! Jesus aber fand einen jungen Esel und setzte sich darauf, wie geschrieben steht (Sach 9,9): »Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.« Das verstanden seine Jünger zuerst nicht; doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran, dass dies von ihm geschrieben stand und man so an ihm getan hatte. Die Menge aber, die bei ihm war, als er Lazarus aus dem Grabe rief und von den Toten auferweckte, bezeugte die Tat. Darum ging ihm auch die Menge entgegen, weil sie hörte, er habe dieses Zeichen getan. Die Pharisäer aber sprachen untereinander: Ihr seht, dass ihr nichts ausgerichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.**

Liebe Gemeinde

„Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ Mit diesem Jubel aus dem 118. Psalm hat die Volksmenge Jesus gehuldigt, als er in die Stadt Jerusalem auf einem Esel eingezogen ist.

Es ist ein schönes Ereignis! Das Bild des auf dem Esel reitenden Jesu ist allgemein bekannt und auch beliebt, insbesondere bei Kindern. Man hat diese Geschichte zum Beispiel im Mittelalter feierlich nachgespielt, teilweise mit echten Eseln, die in die Kirche eingeritten sind.

Vielleicht könnten wir das Mal auch hier in Dürrenroth probieren. Fragt sich nur, wer den Jesus auf dem Esel spielen wird wollen. Im Mittelalter war es nämlich der Bischof vor Ort. Gut, dass ich nicht Bischof bin. :)

Wie auch immer, diese mittelalterlichen Spiele mussten jedenfalls berührend sein, zumal Kinder den in die Kirche einziehenden Jesus auf dem Esel mit herzlicher Freude zugejubelt und ihm gesungen haben, und dazu hatten sie Palmzweige in der Hand. Ein fröhliches Fest also!

Doch auch ohne solche festliche Stimmung berührt uns diese Geschichte, wie der König von Israel nicht auf hohem Ross mit Pracht und Prunk, sondern sanft und demütig auf einem kleinen Esel reitet.

Dieses Bild des auf einem kleinen Esel reitenden Jesus verbindet miteinander zwei Ebenen, die eigentlich miteinander gar nicht in Einklang zu bringen sind. Nämlich einerseits seine Sanftmut, Demut und Niedrigkeit und andererseits seine Hoheit und Herrlichkeit, die bei diesem Einzug zugleich vorkommen.

Jesus ist hier ein König – denn so wird er hier im Johannes Evangelium angesprochen, als König von Israel. Er ist also ein König, der beides verkörpert, Niedrigkeit und Hoheit.

Für seine Demut spricht, dass er auf einem jungen Esel reitet. Der Esel symbolisiert in diesem Zusammenhang Sanftmut, Demut und Freundlichkeit.

Und zwar nicht nur weil ein Esel weniger prestigeträchtig ist als ein Pferd. Sondern weil der Einzug Jesu in Jerusalem auf einem Esel messianische Anklänge hatte. Im Johannes Evangelium wird ausdrücklich bezeugt, dass dies die Jünger erst nachträglich verstanden als eine Erfüllung der Verheißung aus dem Propheten Sacharja.

Wir haben diese Verheißung in der Lesung gehört: **„Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.“** (Sacharja 9,9)

Das ist im Judentum als Verheißung auf den kommenden Messias gedeutet worden, dem König der Juden, der das Reich Gottes dem Volk bringen wird, und zwar ein messianisches Friedensreich, in der das Volk von den Leiden und Bedrückungen erlöst wird. So wie es ein Vers danach in Sacharja 9,10 ausdrücklich heißt:

**„Denn ich will die Wagen vernichten in Ephraim und die Rosse in Jerusalem, und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden. Denn er wird Frieden gebieten den Völkern, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern und vom Strom bis an die Enden der Erde.“**

Im Matthäus Evangelium wird dieser Text aus dem Propheten Sacharja ausdrücklich zitiert und statt dem Wort „arm“ verwendet er das Wort „sanftmütig“. Dasselbe Wort, das Jesus im Matthäus Evangelium an einer anderen Stelle sagt: **„Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“** (Matthäus 11,28f.).

Dieser messianische König also, der den Frieden bringt, der tut es mit Sanftmut und mit Demut. Und das sehen wir an seinem ganzen Leben. Er drängt sich den Menschen nicht auf, er kommt nicht in Macht und Pracht, sondern in Schlichtheit, Einfachheit und Demut.

Er kommt vor allem zu den Kleinen und Verlorenen und nicht zu den Großen und Siegern dieser Welt. Er kommt um zu dienen und nicht um zu herrschen. Und das sehen wir auch an seiner Passion zu Karfreitag. Wie er sich den ungerechtfertigten Anschuldigungen, dem Spott und Hohn und der Folter nicht widersetzt.

Nicht nur zu Palmsonntag zeigt er also seine Demut. Wie es etwa heute viele Politiker gerne tun, die punktuell und zwar in der Regel vor den Kameras sich geschickt als demütig und dienend inszenieren. Sondern das ganze Leben Jesu war von Demut und Sanftmut geprägt. Der Ritt auf dem Esel ist nur ein Symbol dafür.

Doch dies ist nur die eine Seite vom Palmsonntag. Die andere Seite betrifft die Volksmenge, die ihm mit Palmzweigen in den Händen zujubelt und zwar: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hosianna in der Höhe!“ In den anderen Evangelien lesen wir zudem, dass die Menge ihre Kleider auf den Weg vor dem Esel gestreut haben.

All dies hatte natürlich eine hohe Symbolik. Die Palmzweige waren ein Sieges- und ein Hoheitszeichen.

Die Kleider auf dem Weg, der Jubelgeschrei und der Ruf „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn“ deuten auf die messianische Königlichkeit und die Hoheit Jesu hin. Denn wie man heute bei Staatsbesuchen den roten Teppich ausrollt, so hat man in der Antike durch Kleiderstreuen und mit Palmzweigen in den Händen den Königen gehuldigt.

Bei den heutigen Jesusbildern vergessen wir es manchmal, dass es sich bei Jesus nicht nur um einen netten Kollegen von nebenan handelt, der immerzu lächelt und freundlich ist, sondern dass wir es bei ihm mit einem König zu tun haben.

Und auch das sehen wir immer wieder an seinem Leben. Wie er Kranke heilt, Dämonen austreibt und den Teufel niederringt, Herr ist über die Naturgewalten, mit Vollmacht und Autorität lehrt, souverän ist gegenüber seinen Gegnern, sich nicht nach der Meinung und den Erwartungen der Menschen richtet, und vieles mehr. Sein ganzes Auftreten ist königlich. Er ist niemandem untertan, er ist souverän und er hat Vollmacht.

Und trotz aller Demut und Niedrigkeit, die sich in der Passion fast schon schmerzlich zeigt, ist er in alledem der Herr und bleibt souverän. Er lässt es mit sich geschehen, aber nur weil er es den Menschen erlaubt. Und nicht zuletzt und vor allem zeigt sich seine Souveränität darin, dass er nach der Karfreitagspassion triumphierend von den Toten aufersteht und damit Sünde, Tod, Teufel und Hölle besiegt. Niemand sonst kann und konnte dies tun, niemand wird je dies tun können. Dieser Jesus ist wahrlich der Herr und der König, der den starken Feind, den Tod besiegt hat.

Nicht nur zu Palmsonntag ist er also der König, dem die Volksmenge so symbolkräftig und sichtlicher Überzeugung huldigt. Sondern das ganze Leben Jesu war von Hoheit und Herrlichkeit geprägt. Palmsonntag ist nur ein Symbol dafür.

Niedrigkeit und Hoheit, Demut und Königlichkeit sind bei Jesus also eng miteinander verwoben, obwohl dies eigentlich Gegensätze wären. Aber das ganze Leben von Jesus ist von dieser Gegensätzlichkeit, von diesen Paradoxen geprägt, die bei Jesus gar keine Paradoxe sind, sondern eine Einheit darstellen.

Er ist zugleich wahrer Mensch und wahrer Gott.  
Er ist der Menschensohn und er ist Sohn Gottes.  
Er dient allen und ist König aller Könige.  
Er ist ein Knecht, der dient, und ein Herr, der herrscht.  
Er ist allen Menschen ein Bruder, und doch ist er der Meister und Lehrer aller.  
Er ist sanft und demütig, und dennoch vollmächtig gebietend.  
Er ist maßlos im Vergeben und dennoch streng im Urteil.  
Er ist nahbar und dennoch majestätisch.  
Er ist ein Freund der Huren und Zöllner und verabscheut dennoch die Sünde.  
Er wäscht den Jüngern seine Füße und wird von teurem Salböl gesalbt.  
Er isst 40 Tage und 40 Nächte lang nichts und verwandelt auf einer Hochzeit Wasser in Wein und speist 5000 Leute mit Fisch und Brot.  
Er offenbart sich den Unmündigen und ist weiser als der weise König Salomo.

Was für uns also gegensätzlich und paradox bleibt, das ist in Jesus eine Einheit, die nicht erklärbar und auflösbar ist und im Letzten ein Geheimnis bleiben muss. Aufgrund dieser Paradoxe wird dem Christentum häufig Irrationalität vorgeworfen. Das ganze Christentum stecke voller Unlogik.

Ja, das ist vielleicht sogar nicht einmal ganz falsch. Aber so hat sich eben Christus offenbart. Als Knecht und König, als Mensch und Gott. Und hat dadurch Gott und Menschen miteinander in seiner Person versöhnt, und folgerichtig auch den Sünder mit dem Gerechten, den Knecht mit dem König, ohne dass daraus ein menschengemachtes ideologisches Programm geworden wäre.

Es ist also eine Paradoxie, die Gegensätze miteinander versöhnt, die neues Leben gebiert und Leben fruchtbar erhält. Nicht umsonst sagt Jesus von sich selbst: „**Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.**“ (Johannes 14,6), wie wir es hier Sonntag für Sonntag an der Dürrenrother Kirchenwand lesen können.

Ja, weil er alles in sich zusammengefasst hat, Gott und Menschen, König und Knecht, das Leben und den Tod. Beides also – seine Niedrigkeit und Hoheit – kommt zu Palmsonntag symbolisch zum Vorschein. Und beides wird wenige Tage später Realität, und zwar zu Karfreitag und zu Ostersonntag. Als Knecht geht er in Demut und Niedrigkeit in den Tod, nämlich dem Tod am Kreuz.

Es war die schmachvollste, schändlichste und schmerzlichste Todesart, die man sich nur vorstellen kann. Weiter hätte sich Jesus also gar nicht demütigen können.

Doch zugleich drei Tage später zu Ostersonntag ist er in Herrlichkeit auferstanden und hat für uns unvergängliches Leben an den Tag gebracht. Auch hier sehen wir dieses Paradox: unvorstellbare Leiden und schmachvoller Tod am Kreuz und triumphierender Sieg des Lebens über den Tod.

Dieser Jesus in seiner ganzen Fülle – in seiner ganzen Niedrigkeit und Herrlichkeit – ist also am Palmsonntag in die Stadt Jerusalem geritten. Zu Palmsonntag hat also Jesus die Ereignisse der nächsten Tage symbolisch schon vorweggenommen.

Palmsonntag ist aber in der Kirche nie nur als ein historisches Ereignis gedeutet worden, das nun vor ca. 2000 Jahren geschehen ist. Sondern Palmsonntag hat auch etwas mit uns zu tun. Denn Jesus möchte auch in unser Leben einziehen. Jesus möchte auch in unserem Leben dienen und auch in unserem Leben König sein.

Wenn wir Jesus in unserem Leben Einlass gewähren, dann nehmen auch wir Anteil an seiner Niedrigkeit und Hoheit, an seiner Demut und an seiner Herrlichkeit. Mit ihm sterben wir zeitlich und mit ihm leben wir ewiglich.

Alles was sein ist, möchte er uns schenken. Aber er kann dies nur dann tun, wenn wir Ihn in seiner ganzen Fülle – in seiner ganzen Niedrigkeit und Herrlichkeit – annehmen. Er vereinigt in sich zwar die schon genannten Paradoxe, aber er gibt sich uns nur als Ganzes. Und er kann sich uns nur dann ganz schenken, wenn wir uns ihm ganz schenken.

Und das ist das Evangelium. Dass er unser Leben auf sich nimmt und uns seine Herrlichkeit schenkt. Unseren Tod und unsere Sünde nimmt er auf sich und schenkt uns dafür das ewige Leben. Wahrlich ein König, dem aller Dank, Lob, Preis und alle Ehre gebührt.

Aber dies hat ihn was gekostet, nämlich sein teures Blut. Und er kann uns dies nur schenken, wenn wir Ihm Einlass gewähren in unserem Jerusalem. Und zwar als König. Als König, der dient und zugleich herrscht.

Und dem wir zu folgen haben, weil er seinem Vater im Himmel gefolgt ist. Und von dem verheißen ist: „Denn er wird Frieden gebieten den Völkern, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern und vom Strom bis an die Enden der Erde.“

Mögen wir doch in unserem Herzen diesem Friedenskönig zurufen: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“

AmenAmen

*Pfr. Gergely Csukás*